



## Der Riss zwischen Weihnachtsbotschaft und Lebenswirklichkeit

Letzter Sonntag nach Epiphania

Sonntag, den 30. Januar 2022

Pfarrer Johannes Block

Am Letzten Sonntag nach Epiphania setzt uns ein Epiphanienslied ein weihnachtliches Licht auf. Der Titel des dritten Epiphaniensliedes im Rahmen einer Predigtreihe lautet: *Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen*. Dieses Lied finden wir im Reformierten Gesangbuch abgedruckt unter der Nummer 427. Es wurde vom Schweizer Kirchenlieddichter Georg Schmid gedichtet. Die Melodie hat die Schweizer Musikpädagogin Maria Lohuus komponiert.

I

Das Licht von Weihnachten leuchtet weiterhin. Der Glanz des Weihnachtsfestes strahlt in das neue Jahr hinein - allerdings mit Licht und Schatten. Denn mit Licht und Schatten blickt das ausgewählte Epiphanienslied auf das Weihnachtsfest. Diesen ambivalenten Blick auf das Weihnachtsfest finde ich ehrlich und produktiv. Es kann uns in der Kirche nur guttun, konstruktiv kritisch auf die kirchlichen Feste und Traditionen zu blicken - an diesem Sonntag mit Hilfe des Epiphaniensliedes *Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen*. Dieses Lied zählt zu den neueren Kirchenliedern im Reformierten Gesangbuch. Es führt und wirft uns aus den gewohnten Bahnen der weihnachtlichen Festkultur.

Das Epiphanienslied von Georg Schmid blickt jedoch nicht allein auf Licht und Schatten in unserer Weihnachtsfestkultur; denn es trägt selbst Licht und Schatten in sich. In den fünf Strophen des Liedes tauchen aus meiner Sicht nicht nur lichtvolle, sondern auch schattige theologische Aussagen auf. Das macht das besagte Lied kritisch interessant, weil dessen fünf Strophen in das theologische Nachdenken führen - mit Pro und Contra, mit Licht und Schatten.

II

Beginnen wir mit einem Blick auf Licht und Schatten in unserer Weihnachtsfestkultur. Gut einen Monat nach dem Weihnachtsfest regt das Epiphanienslied *Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen* zu einer kritischen Bestandsaufnahme an. Denn in unserer Weihnachtsfestkultur findet sich nicht nur Licht, sondern auch Schatten. Den Schatten in unserer Weihnachtsfestkultur entfaltet das Lied gleich zu Beginn mit drängenden Fragen. Das ist in der Kirchenliedgeschichte gewiss einmalig! Ein Lied beginnt nicht mit Dank, Lob oder Anbetung, sondern mit zwei Fragesätzen:

*Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen -  
 wo bleibt dein Licht in unsrer dunklen Zeit?  
 Was soll uns eine Weihnachtsbotschaft dienen  
 als Kunde bloß aus der Vergangenheit?*

Am Beginn des Liedes stehen Fragen - und das scheint ein Signum der Moderne zu sein. Vieles ist dem modernen Menschen fraglich geworden: die Tradition, der Glaube, die Verwurzelung in Familie, Heimat und Beruf. Der moderne Mensch ist ein freier Flaneur ohne letztgültige Bindungen. Der moderne Mensch lebt in einer fließenden Zeit voller Veränderungen und Transformationen. Das löst Fragen und Unsicherheiten aus. Auch die dritte Strophe des Liedes formuliert eine Frage:

*Nachdem die Boten auf dem Felde sangen  
vom Frieden Gottes, der auf Erden gilt,  
ist all dies nun vergessen und vergangen  
in einer Welt, von Hass und Angst erfüllt?*

Die Fragen des Epiphaniaslides *Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen* weisen hin auf einen Riss zwischen der schönen Weihnachtsfestkultur und dem wirklichen Lebensgefühl. Das Lied thematisiert einen Riss zwischen der friedvollen Weihnachtsbotschaft und der unerlösten Lebenswirklichkeit. Vielen Menschen ist an Weihnachten gar nicht weihnachtlich zumute.

Vor Jahren landete ich kurz vor dem Weihnachtsfest in einer Szenekneipe im Stadtteil St. Pauli in Hamburg. An der Theke trank ein jüngerer Mann aus einer Flasche Bier und rief dem Wirt zu: "Bloß keine Weihnachtslieder!" Der Gast und der Wirt sprachen über die kommenden Weihnachtsabende, die man gemeinsam in der Kneipe verbringen wollte. "Bloß keine Weihnachtslieder!", rief der Gast an der Theke. Viele Menschen flüchten vor dem Weihnachtsfest - zum Beispiel in eine gut besuchte Kneipe ausdrücklich ohne Weihnachtsmusik.

An Weihnachten wächst bei vielen Menschen das Gefühl, unerlöst zu leben - weil man allein ist, weil es Unfrieden in der Familie gibt, weil man die Weihnachtsgeschichte für ein altes Märchen hält, weil man vom weihnachtlichen Licht nicht berührt wird. Die zweite Strophe des Epiphaniaslides lautet:

Der Stern, wollt ich mich seinem Licht zuwenden,  
müsst über mir am eignen Himmel stehn,  
weil dann das Licht, von dem die Schriften künden,  
mir helfen würde, meinen Weg zu sehn.

### III

Als lichtvoll empfinde ich das Epiphaniaslied von Georg Schmid, weil es den Riss nicht verschweigt, den viele Menschen empfinden angesichts der friedvollen Weihnachtsbotschaft und der unerlösten Lebenswirklichkeit. Das Lied nimmt das Gefühl des unerlösten Lebens ernst. Es schiebt die schöne Festkulisse weg und legt die Finger in die Wunde: Vielen Menschen ist an Weihnachten gar nicht weihnachtlich zumute. Viele Menschen fühlen nichts von der himmlischen Pracht der Weihnachtsbotschaft.

Der Riss zwischen Botschaft und Leben, der Riss zwischen Verheißung und Erfüllung ist genau besehen gar kein modernes Problem. Bereits im ersten Jahrhundert bricht in den christlichen Gemeinden die Frage auf, wann sich die verheißene Wiederkehr des Menschensohnes erfüllen wird. Im Zweiten Brief des Petrus lautet die Frage [2. Petrus 3,4]: *Was ist nun mit der Verheißung seines Kommens?*

Auf das Problem der Parusieverzögerung reagieren viele neutestamentliche Schriften mit dem Aufruf zu Beharrlichkeit und Geduld. *Eure Hüften sollen gegürtet und eure Lichter angezündet sein*, heißt es im Lukasevangelium [Lukas 12,35]. Christen sollen wachsam sein und den kommenden Menschensohn erwarten wie einen Hausherrn, der von einem mehrtägigen Hochzeitsfest oder von einer längeren Reise heimkehrt. Es geht angesichts der Parusieverzögerung um eine doppelt gewobene Glaubens- und Lebenshaltung: mit Geduld glauben und mit Realitätssinn leben. Als Christ und Christin lebt man

doppelt gewoben: Man blickt zum einen über die Welt voller Erwartung hinaus und steht zum anderen mitten in der Welt mit Verantwortung für das soziale, politische und wirtschaftliche Zusammenleben.

#### IV

Als schattig empfinde ich das Epiphaniastlied von Georg Schmid, weil es die doppelt gewobene christliche Existenz zu verflachen droht. Manche Aussagen in den Liedstrophen klingen so, als führe der christliche Glaube in die Erfüllung aller irdischen Wünsche. Dann wird eine erfüllte Geborgenheit zum Leitmaß des christlichen Glaubens. In den ersten drei Strophen des Liedes ist viel von den Sehnsüchten eines um Erfüllung suchenden Wir und Ich die Rede.

Die Frage und Suche nach dem eigenen Ich ist wichtig und wertvoll. Entscheidend ist allerdings, in welche Richtung gefragt und gesucht wird: Geht es um die Bestätigung des eigenen Ich oder um die Erlösung des eigenen Ich? Im Blick auf das Epiphaniastlied von Georg Schmid habe ich bei aller Wertschätzung den Eindruck, als gehe es im christlichen Glauben vor allem um unbegrenzte Geborgenheitswünsche, um die Erfüllung der eigenen Sehnsüchte.

Doch im christlichen Glauben geht es nicht um die Sanierung des alten Menschen, sondern um das Wachrufen des neuen Menschen. Das Kind in der Krippe ist ein weihnachtliches Geschenk mit hohem Anspruch: Es ruft in die Nachfolge; es ruft zum Neuwerden. In allen vier Evangelien wird ein existenzweisendes Wort überliefert. Jesus von Nazareth, geboren in Bethlehem, spricht (Lukas 9,24 par):

*Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, Tag für Tag, und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es retten.*

#### V

Mit Licht und Schatten – so nehme ich das Epiphaniastlied von Georg Schmid wahr. Als lichtvoll empfinde ich, dass der Riss nicht verschwiegen wird: der Riss zwischen der Weihnachtsfestkultur und der Lebenswirklichkeit. Als schattig empfinde ich, dass die christliche Existenz zu verflachen droht, weil das eigene Ich bestätigt, aber nicht von sich selbst erlöst wird.

Licht und Schatten finden sich aus meiner Sicht auch in den beiden abschließenden Strophen:

*Komm du zu uns, weil wir zu dir nicht finden.  
Schenk dein Licht allen, die im Finstern gehn.  
Und lass all das, wovon die Engel künden,  
jetzt noch einmal und nun an uns geschehn.*

*Noch einmal lasse Engelscharen singen.  
Noch einmal führe uns zu deinem Kind.  
Wovon wir träumen, lass es uns gelingen.  
Schenk uns den Frieden, der in dir beginnt.*

#### VI

Als lichtvoll empfinde ich die beiden abschließenden Strophen, weil sie aus den Fragen in die Bitte führen. Die Bitte ist die angemessene Sprachform *coram deo*. Gott will gebeten sein. Dazu ermuntert Jesus von Nazareth und erzählt von einer Witwe, die bei einem Richter unablässig anklopft und ihr Recht lautstark einfordert. Immer wieder zögert der Richter die Bearbeitung hinaus, bis er entnervt aufgibt und dem Bitten der Witwe nachgibt (Lukas 18,1-5). Mit Bitten drängen und bedrängen – so sollen wir Gott in den Ohren liegen.

*Komm du zu uns, weil wir zu dir nicht finden.  
Schenk dein Licht allen, die im Finstern gehn.*

So lauten die Bitten, auf die das Epiphaniaside *Nachdem dein Stern in Bethlehem erschienen* hinauslaufen. Gott will gebeten sein - gerade auch dann, wenn wir vom weihnachtlichen Licht und Wunder kaum etwas sehen und spüren. Dann merkt man: Wir leben in einer unerlösten Welt. Die Krankheits- und Sterbefälle während der Pandemie, die unablässigen Flüchtlingsströme, die blutigen Auseinandersetzungen in der Welt und die Messerstechereien vor Ort in Zürich zeigen es offensichtlich: Wir leben in einer unerlösten Welt, auch weil wir selbst unerlöste Menschen sind. Gerade dann sollten wir bitten und Gott in den Ohren liegen, wie es das Epiphaniaside von Georg Schmid beispielhaft vormacht:

*Noch einmal führe uns zu deinem Kind.  
Schenk uns den Frieden, der in dir beginnt.*

## VII

Als schattig empfinde ich das Epiphaniaside von Georg Schmid, weil auch in den beiden abschließenden Strophen die christliche Existenz zu verflachen droht. *Wovon wir träumen, lass es uns gelingen*, heißt es in der fünften Strophe. Solche Formulierungen bergen die Gefahr, dass der christliche Glaube zu einer Projektionsfläche menschlicher Träume wird. Dann wird religiös überhöht, was sich Menschen wünschen und ersehnen. Dann werden Glaube und Religion menschengemäß eingehaust und eingefriedet.

Doch die Pointe des christlichen Glaubens ist die Entweltlichung, die Überwindung der eigenen Wünsche und Sehnsüchte. Im christlichen Glauben geht es, wie gesagt, nicht bloß um die Bestätigung, sondern um die Erlösung des eigenen Ich. Darin besteht der Anspruch des christlichen Glaubens: über die Welt hinausblicken, frei werden von sich selbst, unsere Fragen in Bitten verwandeln. Die christliche Existenz mutet uns zu, doppelt gewoben zu leben: *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt. Immer wieder werden wir den Riss spüren, der zwischen Glauben und Welt, zwischen Botschaft und Leben, zwischen Verheißung und Erfüllung verläuft. Dieser Riss ist aber auf seine Weise heilsam: Denn durch den Riss unserer Geborgenheitswünsche und Sehnsüchte hindurch erblicken wir mehr als uns selbst; durch den Riss unserer Geborgenheitswünsche und Sehnsüchte hindurch werden wir frei von uns selbst; durch den Riss unserer Geborgenheitswünsche und Sehnsüchte hindurch leuchtet ein geheimnisvolles Licht. Es ist das geheimnisvolle Licht der Nachfolge:

*Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Christi willen, wird es retten.*

## VIII

Am Letzten Sonntag nach Epiphania setzt uns ein Epiphaniaside ein weihnachtliches Licht auf. Der Glanz des Weihnachtsfestes strahlt in das neue Jahr hinein - allerdings mit Licht und Schatten. Im Blick auf die Strophen eines Epiphaniaside haben wir lichtvolle und schattige theologische Aussagen entdeckt. Am Ende hat sich uns ein heilsamer Riss eröffnet. Durch den Riss unserer Geborgenheitswünsche und Sehnsüchte hindurch leuchtet ein geheimnisvolles Licht.

Wenn die Epiphaniazeit endet, haben wir während der Passionswochen Zeit, dem heilsamen Riss mit seinem geheimnisvollen Licht nachzugehen. Ein heilsamer Riss ist in der Welt, seitdem das Kreuz auf Golgatha aufgerichtet ist. Im Riss des Lebens leuchtet das Licht des Himmels.